

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von
JÜRGEN MACHA

Schriftleitung
HANS TAUBKEN
in Zusammenarbeit mit
ROBERT DAMME

Band 47/48
2007/2008



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Germanistisches Institut,
Abt. Sprachwissenschaft, Johannisstraße 1-4, 48143 Münster,
E-Mail: macha@uni-muenster.de

Prof. Dr. HANS TAUBKEN, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster, E-Mail: hans.taubken@lwl.org

Gefördert mit einem Zuschuss
der Departements *Taalkunde* und *Internationale Bedrijfscommunicatie*
der Universität Antwerpen

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2007 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch nur bei auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung: Tom F. H. Smits, Antwerpen;
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens

Druck und Herstellung: Griebsch & Rochol Druck GmbH und Co. KG, Hamm

ISSN 0078-0545

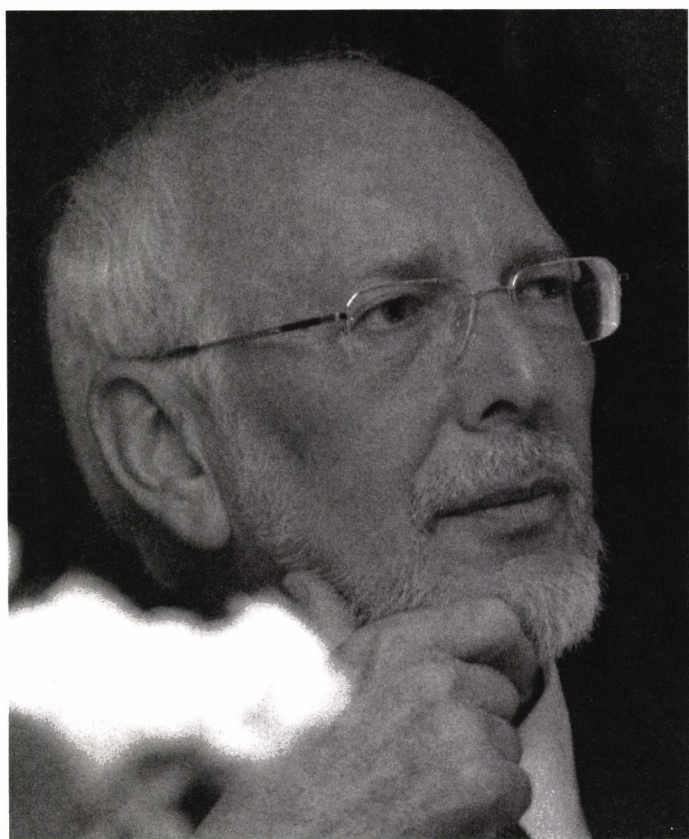
*Schat der
Neder-duytscher spraken*

Funde niederdeutscher Forschung

Liber amicorum
für
Ludger Kremer

herausgegeben von

Tom F.H. Smits



Inhalt des Bandes 47/48 (2007/2008)

<i>Schat der Neder-duytscher spraken</i>	1
--	---

Sprachkontakt – Sprachvergleich

Jan Berns: Nijmeegse stadstaal uit de 17de eeuw. De Wederwaardigheden van Willemken van Wanray als remonstrantse weduwe in 1619 en 1622 te Nijmegen doorstaan en vervolgens eigenhandig opgetekend	9
Hermann Niebaum: Aspekte der Groninger Urkundensprache	17
Georg Cornelissen: Isseldialektologie. Zur Flexionsmorphologie der Dialekte im kleverländisch-westmünsterländischen Übergangsgebiet	33
Dzintra Lele-Rozentāle: Sprachkontakte und nationale Segregation. Einige Beobachtungen zum niederdeutsch-lettischen Mit-, Neben- und Gegeneinander	43
Jan Wirrer: „Köhlige Luft“ – oder: „Air conditioning wasn’t even used 50 years ago“	57
Peter Hans Nelde†: Kontaktlinguistische Konzepte für eine europäische Sprachpolitik der Mehrsprachigkeit	67
Sture Ureland: Eurolinguistics, European citizenship and nationalism in the Baltic Sea Region and Central Europe	79
Luc de Grauwe: Mnl. frühnnl. mnd. <i>spad(ig)e regen</i> / hd. <i>später regen</i> , ein Theodismus	97
Leopold Schütte: „Gebrauchsweisen“ statt „Bedeutungen“. Was ist „diachrone semantiek“?	113
Tanja Mortelmans: Modalverben im Niederdeutschen. Ansatz zu einem Vergleich mit dem Modalverbbestand im Deutschen und im Niederländischen	135
Hans Verboven: Ein anlautbedingter Genusunterschied zwischen Niederländisch und (Nieder-)Deutsch	149
Elisabeth Piirainen: Niederdeutsche Phraseologie in europäischen Bezügen	159

Westfalica

Robert Peters: Die Bewertung der sprachlichen Verhältnisse in Münster in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Ferdinand Zumbroock	177
Robert Damme: <i>Craam</i> aus Antwerpen. Die ›Gemmen‹ als eine Quelle für den Zusatztext im münsterischen ›Vocabularius In quo‹	191
Jana Jürgs: „Bestseller“ ihrer Zeit. Zur Bedeutung katechetischer Literatur für die laikale (Lese-)Kultur im Spätmittelalter	207
Friedel Helga Roofls: Die Rezeption geistlicher Literatur im münsterischen Schwesternhaus Niesing	221
Gunhild Roth: Zur Reisebeschreibung des Arnold von Harff und ihrer westfälischen Überlieferung	233
Volker Honemann: Frensweger ‚Ermahnung und Lehre‘ an ein „gefallenes Mädchen“: Der ‚Traktat gegen weltliche Minne‘	277
Ulrich Töns: Der Verfasser des ‚Traktats gegen weltliche Minne‘	289

Pragmatik – Soziolinguistik – Namenkunde

Dieter Möhn: Mittelniederdeutsche Texte zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit. Stellvertreter eines Übergangs und ihre Ursachen	305
Jürgen Macha: Pragmatik und Spracharealität. Eine dialektologische Forschungsskizze	317
Dietrich Hartmann: <i>Alles klar?</i> Ein Vorschlag zur Klassifizierung satzwertiger Phraseologismen im Licht der gesprochenen Sprache	327
Sonja Vandermeeren: Einstellungen zum Niederdeutschen: eine Umfrage unter Kieler Studenten	343
Ulrich Scheuermann: <i>Elliehäuser Anger</i> vs. <i>Elljehüscher Anger</i> . De-onymische Adjektivableitungen als Bestimmungswörter in Mikrotoponymen	357
Pierre Hessmann: Bergnamen um Höxter	391
Rudolf A. Ebeling: Zu den Norderneyer Vornamen des 18. und 19. Jahrhunderts	399
Jan Goossens: Dreimal <i>Kremer</i>	409
*	
Tom F.H. Smits: Veröffentlichungen von Ludger Kremer	417

Der Verfasser des ‚Traktats gegen weltliche Minne‘

I. Über die Konventsliste des Klosters Frenswegen zum Verfasser des Traktates

Vortmer, so were dat sunder twivel groet yamer ... dat gy solden liggen in den vulen, unreynen genoechten yuwes vlesches unde in al yuwer lust ..., alse myn broder Iohannes unde ick, yuwe vedderen, unde vele anderer guder lude upstaen by myddernacht unde staen to der eer godes vake in den koer veer ure, unde in groten hochtiden vive ofte by na sestehalve / in hette oft in koelde, unde untteyn unse vlesche syne genoechte in slape, in etene unde drincken unde in sprekene unde in velen anderen dingen ... unde sterven dar in dag unde nacht, umme unse sunde af to leggen unde um dat hemelrick to vorkrighene.¹

So stellt der Verfasser im „Traktat gegen weltliche Minne“ das Leben seiner Nichte, des „gefallenen Mädchens“ Gertrud, dem klösterlichen Leben gegenüber, das er und sein Bruder Johannes führen. Da der Traktat unter den Handschriften des Klosters Frenswegen überliefert ist und alle Anzeichen dafür sprechen, dass er auch hier entstand, hat schon 1902 der erste Herausgeber des Textes, Rudolf LANGENBERG (1902: 161), darauf hingewiesen, der Verfasser lasse sich vielleicht ermitteln, wenn man das Frensweger Nekrologium zu Rate ziehen könne, das aber leider wohl verloren sei.

Diese Vermutung traf glücklicherweise nicht zu: Der Chorherr Karl von Cooth hatte kurz vor der Säkularisation des Klosters die Klosterchronik, das Nekrolog und zahlreiche andere Dokumente abgeschrieben.² 1920 gab Karl DÖHMANN (1920), der Archivar des Grafen von Bentheim-Steinfurt, das Totenbuch heraus; 1930 wurde es noch einmal von Klemens LÖFFLER (1930) zusammen mit der Frensweger Chronik ediert. Erst 1995 aber benutzte es Ralf PLATE, um nähere Aufschlüsse über den „Traktat gegen weltliche Minne“ zu gewinnen. Er griff auf einen von LANGENBERG nicht abgedruckten Abschnitt der Handschrift zurück, in dem bei den Exempla für einen jähren, unerwarteten Tod ein Laienbruder genannt wird, der „in diesem Sommer“ am Vorabend des Laurentiustages nicht von der Arbeit zurückgekommen und am Festtag (10. August) tot aufgefunden worden sei (PLATE 1995: Sp. 1003). Im Nekrolog ist tatsächlich der Tod des Donaten Johannes Tinnegeiter verzeichnet, allerdings für den 11. August. Diese Differenz lässt sich jedoch durch Datierungs-

1 Handschrift St. Agatha C 10, 100r-100v.

2 *Annalen des Gotteshauses Marienwald genannt Frenswegen ...*, Manuskript in 3 Bänden, vgl. Inventare der nichtstaatlichen Archive Bd. I,4 (Kreis Steinfurt), Münster 1907, S. 279 und DÖHMANN (1920: 17).

fehler erklären, die sich schon in dem Manuskript von Cooths finden. Eine genaue Überprüfung ergibt tatsächlich den 10. August als Todestag des Donaten.³

Die Datierung des Traktates auf das Jahr 1454 war PLATE gelungen, im Hinblick auf den Verfasser stellte er allerdings fest: „Der Text bietet zur Person des Verfassers einige Anhaltspunkte, die aber eine Identifizierung nicht zulassen“. Sie ist aber doch möglich, und zwar über die 1451 aufgestellte Konventsliste des Klosters, die wohl entstand, als Kardinal Nikolaus von Cues auf seiner großen Visitationsreise durch Deutschland Frenswegen besuchte.⁴ Unter den Personen dieser nur drei Jahre vor der Abfassung unseres Traktates erstellten Liste wird man den Verfasser zu suchen haben.

Sie führt einschließlich Prior und Subprior 24 *fratres clerici* (Priester, Chorherren) auf. Es folgen 7 Brüder, die aus Frenswegen stammen, aber in anderen Klöstern Leitungsaufgaben haben, danach 4 Kleriker (Ordenskandidaten, die noch nicht die Profess abgelegt haben), dann 93 Laien (Laienbrüder und andere), schließlich 6 Schwestern des dem Kloster angegliederten Schwesternhauses. Zu den meisten der Genannten geben Nekrolog und Chronik weitere Aufschlüsse.

Die Suche nach dem Verfasser des Traktates hat drei Tatsachen zu berücksichtigen, die sich aus dem Text ableiten lassen: Der Autor stammt aus Münster; er ist Theologe und ein kenntnisreicher geistlicher Schriftsteller; sein leiblicher Bruder Johannes lebt ebenfalls in Frenswegen. Diese drei Aussagen treffen nur auf eine einzige Person zu, auf Albertus Pistoris, auch Albertus de Monasterio, Albertus Monasteriensis und Albertus Monasterii genannt, den 15. der 24 Chorherren der Konventsliste. Sein Bruder Johannes erscheint im Nekrolog unter dem 28. Mai mit seinem deutschen Familiennamen: *fr. Joannes Becker, laicus, 1485* und ist wahrscheinlich identisch mit dem in der Konventsliste genannten Schäfer (*opilio*) Johannes, der auf dem Klostergut Nieling arbeitet.⁵

II. Zur Biographie des Albertus Pistoris

Das früheste Zeugnis über Albertus Pistoris findet sich in einem Manuskript der Bibliothek des Klosters Frenswegen, das die *Philosophia pauperum* (auch *Summa naturalium* genannt) des Albert von Orlamünde enthält, an die sich ein in Quaestio-

3 Das durch von Cooth überlieferte und von DÖHMANN (1920) in dieser Form gedruckte Nekrolog benutzt zur Datierung die Sonntagsbuchstaben. Diese Fassung ist an mehreren Stellen fehlerhaft. So hat zum Beispiel der Januar statt 31 nur 30 Sonntagsbuchstaben. Als LÖFFLER (1930) zur bequemeren Benutzung die Sonntagsbuchstaben in Tages- und Monatsangaben umsetzte, übernahm er die Fehler der Vorlage. Berechnet man die Datierung neu, so kommt man tatsächlich auf das im „Traktat“ angegebene Todesdatum.

4 LÖFFLER (1930: 133f., Anm. 12) und SAUERMOST (1966). Der Besuch des Kardinals fand am 10. August statt, vgl. SCHROER (1963: 319).

5 LÖFFLER (1930: 134, Anm. 12). Zum Klostergut Nieling, Kirchspiel Uelsen vgl. SAUERMOST (1966: 98, Anm. 3).

nen-Form gehaltener Kommentar anschließt. Diesen Teil hat Albertus Pistoris geschrieben: *Expliciunt quaestiones summularum naturalium pauperis Alberti, finitae et completae per me Albertum Pistoris, qui tunc temporis visitavit monasterium ad sanctum Martinum sub quodam laudabili viro, cuius nomen erat Hermannuns Men-co. Et hoc sub anno Domini M^oCCCC^oxxxiii ipsa quarta feria post conversionem sancti Pauli, cuius festum tunc celebrabatur feria secunda* (STAHL 1994: 176-177, Nr. 80; SAMARAN – MARICHAL 1965: 407, Nr. 89). Albert hat die Handschrift später ins Kloster mitgenommen.

Der Text, den er am 27. Januar 1434 beendete, bezieht sich auf eine im Wesentlichen aus den Schriften des Albertus Magnus zusammengestellte Einführung in die Naturphilosophie und -wissenschaft. Diese Schrift wurde an der Artisten-Fakultät der Universitäten und in den oberen Klassen anspruchsvoller Schulen gelesen.⁶ Der Lehrer, unter dessen Anleitung Albert den Text studierte, vielleicht auch der Rektor der Schule des Martini-Stifts, Hermann Menke, war Priester des münsterischen Fraterhauses *ad fontem salientem*.⁷ Albert schreibt eine mit vielen Abkürzungen versehene Gelehrtenkursive.⁸ Wenn er einen solchen Text so routiniert kopiert, muss er ein weit fortgeschrittener Schüler sein, den man sich kaum jünger als 20 Jahre vorstellen kann. So lässt sich Alberts Geburtsjahr zwischen 1410 und 1415 vermuten.

Im August 1438 lebte Albert bereits als Kleriker im Kloster Marienwolde zu Frenswegen (KOHL 1971: 126). Eingekleidet wurde er am 24. Februar 1441, dem Fest des heiligen Matthias, durch den Prior Bertoldus Kuer (LOFFLER 1930: 132). Gleichzeitig mit ihm erhielten das Ordensgewand vier weitere Brüder, darunter Hubert Oudecoep, der 1447 selbst Prior wurde und das Kloster bis 1487 leitete. Hubert machte Albertus Pistoris zu seinem Subprior. Außerdem wirkte Albert auch als *Cantor*, *Armarius* (Bibliothekar) und *Instructor Noviciorum*.

Siebenundddreißig Jahre war er der Chronik nach als Subprior tätig (LÖFFLER 1930: 126). Wilhelm KOHL (1971: 126) bezweifelt dies, weil sich unter Prior Hubert auch andere Subprioren nachweisen lassen. Doch müssen die Angaben der Chronik nicht bedeuten, dass Albert kontinuierlich Subprior war; nach den Statuten der Win-

6 GRABMANN (1918; 1936: 364-365); GEYER (1938). GRABMANN (1918 – zitiert aus dem Vorwort zur Leipziger Druckausgabe von 1496): *Nihil itaque ... studiosis scholaribus in naturali philosophia prima rudimenta haurire cupientibus optabilis ... hac summa esse poterit*. Zum Gebrauch des Textes an Universität und Stadtschulen: GRABMANN (1918: 53-54; 1936: 365). – Das Manuskript St. Agatha C 10 ist unter den 29 von GEYER (1938: 9-15) aufgeführten Handschriften nicht genannt. In keiner von ihnen wird der Verfasser pauper Albertus genannt. Sofern sie nicht Albertus Magnus den Text zuschreiben, geben sie Albertus oder frater bzw. magister Albertus an (GEYER 1938: 8). Sollte es sich um einen Lesefehler Irene STAHLs handeln? Vielleicht heißt es: *quaestiones summularum naturalium pauperum Alberti*.

7 Er starb 1439, vgl. ERHARD (1843: 93).

8 SAMARAN – MARICHAL (1965 II: Tafel XCIII) Abbildung im Tafelband.

desheimer Kongregation ernannte der Prior seinen Stellvertreter jährlich neu, und als Kantor und Bibliothekar wird Albert kaum gleichzeitig Subprior gewesen sein.

Zur Pfingstzeit des Jahres 1454 – Pfingsten fiel in diesem Jahr auf den 9. Juni – machte Albert einen Besuch bei seinen Angehörigen in Münster. Was unter normalen Umständen eine einfache Reise war,⁹ wurde in dieser Zeit zu einem lebensgefährlichen Unternehmen. Im Bistum Münster herrschte Bürgerkrieg: In der Stiftsfehde um die Nachfolge des 1450 gestorbenen Bischofs Heinrich von Moers unterstützen die Stadt Münster und der größte Teil des Stiftsklerus den Bischofskandidaten Erich von Hoya und seinen als Stiftsverweser fungierenden Bruder Johann. Erich von Hoya und seine Anhänger waren von dem durch den Papst bestätigten Bischof Walram von Moers exkommuniziert worden. Jede Partei hatte Verbündete, die vor allem ihre eigenen Interessen verfolgten.¹⁰ Überfälle, Mord und Brand waren an der Tagesordnung.¹¹ Everwin von Bentheim, in dessen Grafschaft das Kloster Frenswegen lag, hielt zu Walram von Moers; Albert kam also aus einem für die Münsteraner feindlichen Territorium.

1454 erreichte die Auseinandersetzung einen Höhepunkt: Die radikalen Anhänger der Hoya-Partei hatten im Herbst des Vorjahres zahlreiche gemäßigte, einem Kompromiss zuneigende Patrizier aus Münster vertrieben, und Johann von Hoya führte ein diktatorisches Regiment. Als im März 1454 Everwin von Bentheim-Steinfurt gestorben war, unternahmen Anhänger des Grafen von Steinfurt aus, wo das Requiem stattgefunden hatte, einen Überraschungsangriff auf Münster. Im Gegenzug richteten die niedersächsischen Verbündeten des Johann von Hoya in der Grafschaft Bentheim erhebliche Verwüstungen an, bevor sie am Tag vor Pfingsten mit großem Pomp in Münster einritten. Am 18. Juli 1454 kam es zur Schlacht bei Varlar mit ihrem für die Bürger Münsters so unglücklichen Ausgang. Albertus Pistoris muss schon einen wichtigen Grund gehabt haben, wenn er sich in dieser Situation

9 Als Johannes Busch etwa zehn Jahre später von Frenswegen nach Münster reiste, brauchte er mit dem Planwagen zwei Tage; er übernachtete bei den Johannitern in Steinfurt (vgl. GRUBE 1886: 666).

10 Zur Stiftsfehde: FICKER (1881); HANSEN (1880); KIRCHHOFF (1980: 153-312, bes. 189-230).

11 Wegen der Gefahren und des Interdiktes, dem die Stadt Münster und weite Teile des Stiftes verfallen waren, konnten die jährlichen Kolloquien der Häuser der Brüder vom Gemeinsamen Leben im Fraterhaus zu Münster, bei denen auch das Kloster Frenswegen vertreten war, nicht stattfinden. Auch Kardinal Nicolaus von Cues mied das Stiftsgebiet und besuchte nur das zwar im Bistum Münster, aber im Herrschaftsbereich des Grafen von Bentheim liegende Kloster Frenswegen. Ein Klagegedicht aus dem Jahre 1454, überliefert in der Handschrift Ms.theol. 180, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, f. 153v, abgedruckt bei FICKER (1881: 240), schildert die Situation: *Redacte sunt in cineres ville, villani pauperes | Sub divo iacent humiles pluresque fiunt exules. | Agri privantur aratro, cocurritur pro baratro. | Vocavimus, qui foris stant, ut nostra sibi capiant. | Militant stipendiis nostris, qui nos incendiis, | Rapinis, homicidiis, furtis et sacrilegiis | Devastant, turbant, tribulant, ut escam panis devorant.*

auf den Weg machte. Kam er, um seiner Nichte beizustehen, in einer anderen Familienangelegenheit oder in Sachen seines Klosters? Jedenfalls kehrte er heil wieder nach Frenswegen zurück und arbeitete im Sommer während der Erntezeit an der Schrift für seine Nichte. Im späten Herbst 1454 wird er den Traktat beendet haben.¹²

Aus den folgenden Jahren sind nur noch wenige Einzelheiten bekannt: 1462 steht Albert als Subprior einem sterbenden Ordensbruder bei (LÖFFLER 1930: 120). Auch 1468 wird er als Subprior erwähnt (KOHL 1971: 126). Er starb am 16. Oktober 1491: *Obiit subprior Albertus Becker de Monasterio, presbyter senex et zelosus*. Wenn man, wie oben gesagt, sein Geburtsjahr zwischen 1410 und 1415 ansetzt, ist er mit Ende siebzig oder Anfang achtzig Jahren gestorben.

III. Die Familie des Albertus Pistoris

1. Schwester Margarete mit ihren Töchtern

Der Zusammenhang des 1454 geschriebenen Traktats legt es nahe, sich Gertrud, das „gefallene Mädchen“, als etwa Zwanzigjährige zu denken, eine eigenwillige junge Frau, die allein das Haus verlässt, das Interesse der Männer findet und erwidert und die Warnungen ihrer Angehörigen in den Wind schlägt.¹³ Ihre Schwester Heleke ist bei den vertrauten Gesprächen in Münster im Hause der Margarete wohl nicht dabei. Albert spricht immer nur davon, dass er mit Gertrud und der Mutter zusammen war.¹⁴ Vielleicht ist sie schon Begine geworden, was Albert sich auch von Gertrud gewünscht hätte.¹⁵ Die beiden Mädchen mögen um 1430 geboren sein. Geht man davon aus, dass sie nicht lange nach der Hochzeit ihrer Eltern geboren sind, und nimmt man bei Frauen ein Heiratsalter von 25 Jahren an, so ist ihre Mutter Margarete um 1405 geboren. Geht man eine Generation weiter zurück, so kommt man für die Eltern Margaretes und ihrer Brüder Albert und Johannes auf ein Heiratsdatum um 1405 und ein Geburtsjahr um 1380.

Eine Heylwigis (Heleke ist der entsprechende Kosename) mit ihrer Mutter Margareta werden 1458 in den Rechnungen des dem Kloster Marienwolde angegliederten Schwesternhauses genannt: *Heylwigis, soror nostra*, deren Mutter Margareta der Gemeinschaft einen jährlichen Ertrag von einem Scheffel Roggen schenkte. Später erhielt das Schwesternhaus 30 Goldgulden aus Helekes Erbschaft, bis 1470 weitere

12 Der Bericht vom Tod des Donaten Tinnegeiter bezieht sich auf den 10. August 1454. Albert spricht im Rückblick auf die Zeit der Ernte und wohl auch des Dreschens vom *unlede des arbeydes dat wy des sommers hebbē* (96v).

13 St. Agatha C 10, 100v: *een yonck bister en seer wilt mēsche, vrig sunder allē dwanck*. Wer sie zurechtweist, muss sich vorsehen, *dat gy em nicht dristlike of stottelike antworten*.

14 Z. B. 96r: *do ick by yu sat unde by yuwer moder*.

15 *Want et is uns nicht altomale gegeven, dat wy beghinen mogen werden ofte in closter gaen ... Dit hedde ick van yu gehopet ...* (126r).

42 (KOHL 1968: 355). Bei den beiden Frauen kann es sich natürlich auch um andere Personen handeln, doch die Übereinstimmungen von Namen, Zeit und Ort sind schon verblüffend. Albertus Pistoris wäre dann nicht nur seinem Bruder Johannes, sondern auch seiner Nichte Heleke räumlich ganz nahe gewesen.

2. Albertus Twentinck genannt Becker alias Albertus Pistoris

Zwischen 1435 und 1451 erscheint in Dokumenten aus Stadt und Bistum Münster sowie in den Registern der Kurie in Rom ein Verwandter des Frensweger Chorherren, der in Rom stets als Albertus Pistoris, in Münster immer als Dominus Albertus Twentinck, genannt Becker bezeichnet wird.

Dieser wird 1435 als Priester des Bistums Münster erwähnt; da das Mindestweihealter 25 Jahre war, ist er spätestens 1410 geboren.¹⁶ Es könnte sich bei ihm um den Albertus Monasteriensis handeln, der 1429 in Köln an der Artisten-Fakultät eingeschrieben wurde (KEUSSEN 1928: 319, Nr. 52). Albert Twentinck alias Albertus Pistoris richtete mehrere Gesuche um päpstliche Dispens von seinem *defectus natalis* seit 1435 an die päpstliche Poenitentiarie. Eine Dispens hatte er schon für die Priesterweihe benötigt; um aber einträgliche Pfründen zu erwerben, brauchte er als Illegitimer weitergehende Genehmigungen. Es ging ihm auch um die Erlaubnis, für sich und seine Angehörigen den Beichtvater frei wählen zu dürfen (RG 2004: Nr. 147; 170; 719). 1449 wird er als Albertus Alberti Pistoris bezeichnet (RPG 1999: Nr. 1174). Er ist also der uneheliche Sohn eines Albertus Pistor senior, der mit größter Wahrscheinlichkeit auch der Vater des Subpriors Albert und seiner Geschwister ist. Subprior und Diözesanpriester, beide etwa gleich alt, sind Halbbrüder.

Albert Twentincks Laufbahn lässt sich aus den bei Wilhelm KOHL gesammelten Daten weiter verfolgen (KOHL 1989: 86). 1450 erreicht er als *rector summi altaris* den Höhepunkt seiner Karriere. In der münsterischen Stiftsfehde schließt er sich, wie die meisten Angehörigen des Stiftsklerus, der Partei des Erich von Hoya an und gehört zu den am 14. August 1451 von Bischof Walram von Moers Exkommunizierten (HANSEN 1880: 175, Nr. 105). Im Laufe des Jahres 1451 muss er gestorben sein. Das lässt eine Rechnung des Gruetamtes der Stadt Münster erkennen, wo er ein Kapital angelegt hatte. 1451 erhielt er fünf Gulden Zinsen; weitere Zinszahlungen im selben Jahr nahmen seine *hantgetruwen*, (Nachlassverwalter) Bernd Kelle, Propst von St. Aegidii, und Albert Becker, entgegen. An Albert Becker ging auch 1452 noch eine Zahlung.¹⁷ Bei ihm wird es sich nicht um den Subprior Albertus Pistoris handeln, der mit seinem Titel Frater bezeichnet würde, sondern um seinen leiblichen Vater, Albert Becker den Älteren.

16 Seit dem Konzil von Vienne 1311/12 war das frühestmögliche Weihealter auf 25 Jahre festgelegt. Eine Vorverlegung auf 24 Jahre bedurfte päpstlicher Dispens, vgl. SCHMUGGE (1996: 197).

17 Stadtarchiv Münster, Stadtgeschichtliche Dokumentation, Regestenkartei Prinz, Rentenverzeichnis der Stadt Münster 1451-1454.

Albert Twentinck war ein Anhänger der *Devotio Moderna*: Dem Fraterhaus in Münster stiftete der *presbyter, vicarius ecclesiae maioris* ein Kapital, das Zinsen von 2 Gulden abwarf, dem Niesing-Kloster einen jährlichen Zinsertrag von 1/2 Gulden. Dem Kloster Frenswegen machte er 1447 eine Zuwendung von 2 Gulden. Außerdem stiftete er Memorien am Dom und an St. Martini.¹⁸ Frenswegen, Fraterhaus in Münster, St. Martini: Die Verbundenheit mit Einrichtungen, die auch für den Subprior bedeutsam sind, ist ein weiterer Hinweis darauf, dass Albertus Pistoris alias Twentinck und Albertus Pistoris sich nahestehen. Da Albert Becker senior noch 1452 als Nachlassverwalter seines unehelichen Sohnes auftritt, 1454 aber als verstorben bezeichnet wird (95r: *mynen zeligen vader*), liegt der Gedanke nahe, dass Albertus Pistoris im Juni 1454 in der Stadt war, um die Erbschaft seines verstorbenen Vaters zu regeln.

3. Zur Geschichte der Familie Becker/Pistoris

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hatte das Stift Alter Dom seinen ihm einst als Ausstattungsgut geschenkten Landbesitz an der Frauenstraße (bis 1365 als „Sandstraße“ bezeichnet) zwischen der Überwasser-Kirche und der heutigen Jüdefelder Straße in sechs Parzellen aufgeteilt und diese zur Erbpacht ausgegeben.¹⁹ Eines dieser Grundstücke erwarb 1343 Albertus Pistor, zusammen mit einem größeren Haus, in dem er bereits wohnte, und einem kleineren Gebäude (SCHOLZ 1978: Nr. 75 (1343)). Für mehr als zweihundert Jahre lassen sich in der Folgezeit auf dem Areal des Alten Doms Bäckerfamilien nachweisen, die nebeneinander wohnen und miteinander verwandt sind.²⁰ Es ist darum höchst wahrscheinlich, dass auch Albertus

18 Fraterhaus: ERHARD (1843: 115); Niesing: SCHWARZ (1914: 138); Frenswegen: KOHL (1971: 177); Memorien: KOHL (1989: 86).

19 SCHOLZ (1978: Nr. 15 (1266)). Zur Lokalisierung nördlich der Frauenstraße, etwa im Bereich der heutigen Häuser 42-50: PRINZ (1960: 97-98); KIRCHHOFF (1993: 460).

20 1408 werden als Nachbarhäuser genannt (MUB Nr. 397): *Kersteyn hus des Beckers op unse vrouwen strate* (1) zwischen den Häusern Goddekens van Remen (2) und Hinrikes Monekeman (3).

Zu 1: Kerstien de Becker besaß ein weiteres Haus im Martinikirchspiel am Spiekerhof (MUB Nr. 621,22) und hatte vom Überwassertift Land gepachtet (DARPE 1888: 52, 54). Er beerbte den vor 1402 gestorbenen Bäcker Hinrik van Detten (MUB Nr. 382), einen wohlhabenden Mann: Besitzer eines Hauses am Servatii-Kirchhof (MUB Nr. 282,4; Nr. 375, 48); Rentenverkauf: Nr. 337 von 1395; Landbesitz: Nr. 378 von 1401. Hinriks Vater Johannes van Detten hatte Grundstück samt Haus auf der Frauenstraße 1366 vom Alten Dom in Erbpacht erworben (SCHOLZ 1978: Nr. 129).

Zu 2: Der Bäcker und Gildeführer Bernd van Remen, offensichtlich Godekes Sohn, wird 1438 als Hausbesitzer genannt. In der Stiftsfehde gehört er zu den radikalen Anhängern des Johann von Hoya (KIRCHHOFF 1980: Nr. 307). Sein Sohn Bernd Remen ist 1515 tot (SCHOLZ 1978: Nr. 522). Dessen Sohn Bernd und seine Frau wiederum erwerben das Haus erneut vom Kapitel des Alten Domes (KIRCHHOFF 1973: Nr. 558).

Pistor tatsächlich Bäcker war; sein Name also noch nicht zum bloßen Familiennamen geworden ist.

Am Ende des 14. Jahrhunderts taucht der Name Pistor bzw. Becker wieder auf: Für 1395 und 1399 ist ein Rentenverkauf eines *Albert den Becker* und seiner Frau Margarete belegt. Das belastete Haus des Ehepaares liegt zwar im Ludgeri-Kirchspiel *by sunte Ludgerus kerckhove* (MUB Nr. 333 (1395); Nr. 346 (1399)), doch haben die beiden weiterhin Verbindungen zur Frauenstraße: Ihr Geldgeber ist Hinrik Monekeman, einer der benachbarten und miteinander verwandten Bäcker von der Frauenstraße. Das deutet darauf hin, dass *Albert den Becker* ein Nachkomme, wahrscheinlich der Sohn, des 1343 erwähnten Albertus Pistor ist. Es ist denkbar, dass er dem Beruf und der Frauenstraße treu geblieben ist. Das Haus am Ludgeri-Kirchhof kann ein weiteres Besitztum gewesen sein. Auffällig ist, dass die Eheleute Albert und Margarete vom Ende des 14. Jahrhunderts dieselben Vornamen tragen wie der Subprior Albert und seine Schwester Margareta wie auch ihr Halbbruder, der uneheliche Albert Twentinck. Wenn der Vater dieser Geschwister, von uns als Albertus Pistoris Senior bezeichnet, wie oben gesagt, um 1380 geboren ist, sind die 1395/99 erwähnten Eheleute Albert und Margarete seine Eltern und die Großeltern des Subpriors Albert und seiner Geschwister. Albert ist über vier Generationen der Leitname in der Bäckersfamilie.²¹

Die Annahme Volker HONEMANNs, dass die Adressatin des „Traktats gegen weltliche Minne“ aus der gehobenen Bürgerschicht stammt, lässt sich also bestätigen. Bäcker gehören in der Tat zu den angesehenen Bürgern der Stadt. Sie treten als Urkundszeugen für Bischöfe und hochgestellte Kleriker auf und werden neben Angehörigen von Erbmännerfamilien genannt.²²

IV. Albertus Pistoris als *exemplum virtutis*

Für den historischen Albertus Pistoris werden sich seine Mitbrüder im Kloster Marienwolde freilich kaum interessiert haben; sie sahen ihn in einem anderen Lichte. Die Klosterchronik widmet ihm ein ganzes Kapitel (*De Alberto Monasteriensi suppriori*, Kapitel 64). In seinem Leben und Sterben wird er hier als Vorbild für den

Zu 3. Hinrik Monekeman wird als Bäcker zwischen 1395 und 1399 erwähnt (MUB Nr. 333; Nr. 346; Nr. 397). Er stiftet seine Memorie am Armenhaus Elisabeth zur Aa (MUB Nr. 422 zu 1411; Nr. 434; Nr. 472, 4, 12). Ein Nachkomme, Hinrik Monnekinck, besitzt 1536 das Haus Spiekerhof 39/40, das früher Kerstien Becker gehörte (KIRCHHOFF 1973: Nr. 468). Heinrich hat also seinen Nachbarn (vgl. oben zu 1) beerbt.

21 Ganz in der Nähe der Überwasserkirche liegen die Steinbrücken-Mühle an der Aa und, *tuschen den steenbruggen*, das Haus des Müllers Hinrik Twent (Stadtarchiv Münster, Regestenkartei Prinz, 1450, März 27). Der uneheliche Sohn des Albertus Pistoris heißt Twentinck. Sollte es zwischen Albert und einer Frau aus der Familie Twent ein Verhältnis gegeben haben, das durch berufliche Kontakte und räumliche Nähe begünstigt wurde?

22 HONEMANN (oben S. 284). Zur gesellschaftlichen Bedeutung der Bäcker: JOHANEK (1993: 654).

gesamten Konvent hingestellt. Die Funktion der Chronik und der Viten Einzelner ist es ja, die Erinnerung an Ereignisse und Menschen festzuhalten, die von der Kraft und dem Schwung der Gründungszeit zeugen. Der *fervor primitivus*, so die Erfahrung der *Devotio Moderna*, erlahmt leicht und muss immer zum Leben erweckt werden durch Rückbesinnung auf das Leben Jesu, die Viten der Heiligen Väter und die Vorbilder beispielhafter Ordensbrüder. In diesem Sinne galt Albert in Frenswegen als ein *exemplum virtutis*.²³

Spricht es nicht aber doch für eine eher geringere Bedeutung des Subpriors, wenn sich nur ein einziges Kapitel der Chronik mit ihm beschäftigt? Natürlich spielen in diesem 1494 zum hundertjährigen Jubiläum der Klostergründung entstandenen Werk die Ursprünge und der heroische Kampf um die Festigung der neuen Einrichtung die größte Rolle: Den ersten 35 Jahren sind rund 80 Druckseiten in LÖFFLERS Ausgabe gewidmet, den fast fünfzig Jahren seit 1447 gerade einmal 12 Seiten. Da bedeutet es schon eine Auszeichnung, dass eines der drei Lebensbilder aus dieser Epoche Albertus Pistoris gewidmet ist. Dadurch erscheint er als eine der wenigen Persönlichkeiten, die den prägenden Gestalten des Anfangs an die Seite gestellt werden können.

Die Vita fasst zunächst den Gesamteindruck von Alberts geistlicher Persönlichkeit zusammen: *Recordatio fratris Alberti de Monasterio supprioris suavis quasi lilia, quae sunt in transitu aquae et quasi thus redolens in diebus aetatis*.²⁴ *Suavis* („süß“, „wohlriechend“) bezieht sich auf die wohltuende, angenehme Persönlichkeit Alberts, auf sein erbauliches Vorbild und letztlich auf den *bonus odor Christi*, den die Heiligen durch ihre Tugenden verströmen.²⁵ In diesem Sinne heißt es von Albert auch: *multa comptus virtute*. *Comptus* („gekämmt“) bedeutet im übertragenen Sinne: „geschmückt“, „wohl geordnet“. Im Einzelnen werden gerühmt sein Eifer im Dienst vor Gott (*in Dei servitio alacer*), seine einzigartige Bescheidenheit (*singulariter modestia*) und seine Sanftmut im Umgang (*mansuetudine praeclarus*). *Alacritas*, der Eifer, die tatkräftige, freudige Erfüllung der Pflicht gegen Gott und den Nächsten, ist eine der Grundtugenden der Devoten; *modestia* führt den Menschen dazu, sich selbst zurückzunehmen; sie zeigt sich im Verhältnis zu den Mitmenschen als *mansuetudo*, Sanftheit und Umgänglichkeit. Jede dieser Tugenden habe Albert in beinahe einzigartiger Weise gelebt (*ut raro illi similis inveniatur*). Deshalb weiß er auch bei seinen Mitbrüdern ein musterhaftes Leben zu schätzen: Als er einem sterbenden Laienbruder beisteht und sieht, wie gefasst und freudig dieser dem Tod entgegengieht, bricht er gerührt in Tränen aus (LÖFFLER 1930: 120).

Im zweiten Abschnitt geht es um Alberts amtliche Aufgaben, von denen schon oben die Rede war. Auch hier wird seine *ingens alacritas* betont. Besonders rühmt

23 Zu dieser Funktion der Klosterchronik: VAN DIJK (1998: 57f.).

24 *suavis quasi lilia* ...: Ecclesiastes (Jesus Sirach) 50,8.

25 *bonus odor Christi*: 2 Kor. 2, 15. Zum Ideal des Christen *esse bonus odor Christi* vgl. die *Proposita* des Subpriors Arnold de Doesborch († 1436), LÖFFLER (1930: 108).

der Chronist ihn als Lehrer und Erzieher der neuen Ordensmitglieder. Er nennt seine *benignitas*, eine Tugend, die mit der *modestia* und *mansuetudo* zusammenhängt. Damit verbindet sich, eine eher ungewöhnliche Eigenschaft bei einem Mann, ein *maternus affectus*, eine mütterliche Liebe zu den jungen Leuten; ihnen habe er *lac et lanam* geschenkt, eine Anspielung auf ein Wort beim Propheten Ezechiel, mit dem Gott die eigensüchtigen Hirten tadelt, die ihren Schafen Milch und Wolle rauben. Albert ist im Gegensatz dazu der freundliche und gute Hirte.²⁶ Diese Zuwendung ist sicher eine wesentliche Voraussetzung für die erfolgreiche Arbeit als geistlicher Lehrer und Erzieher. Zahlreiche Menschen, die sich von der Welt abgewandt hätten (*de saeculari vanitate conversos*), habe er in das klösterliche Leben eingeführt, viele Schwankende und Unsichere gefestigt und viele auf ihrem Weg zum Priestertum begleitet.²⁷ Dabei wird seine zurückhaltende, der Sache und den Personen angemessene Art (*modo decenti, singulariter apto et convenienti*) hervorgehoben. Besondere Aufmerksamkeit schenkt der Chronist Alberts Tätigkeit als Beichtvater. Er habe seinen Beichtkindern Hoffnung gegeben, sie getröstet und aufgerichtet. Und vor allem: Er habe das Beichtgeheimnis absolut zuverlässig gewahrt, *ut secure tamquam coram ligno illi revelarentur omnia*.

Dem äußeren Lebenswandel gilt der dritte Abschnitt. Hier zeigt sich Alberts *simplicitas*, ebenfalls eine Grundtugend der Modernen Devoten. Immer wieder flickt er seine zerschlissenen Kleider und Schuhe und trägt sie *humiliter et desideranter*. Mit der Schlichtheit im Äußeren verbindet sich die Einfachheit im Geiste, der jedes Wissen um des Wissens willen, das Laster der *curiositas*, fernliegt. Dagegen steht, noch einmal hervorgehoben, seine *sedulitas et alacritas* im Dienst vor Gott: Viele Jahre feiert er Tag für Tag mit großer Andacht die Messe. In Eifer und Gottesliebe wird er jünger und lebendiger, je älter er wird: *quantum corpore senescere, tantum mente iuvenescere et spiritu circa divina fervere videbatur*. Noch im Alter nimmt er an den Klosterarbeiten teil und ist in allem seinen Mitbrüdern ein Vorbild: *Ex hoc enim ceteri et maturius properare et ferventius laborare et disciplinatus conversari didicerunt et consueverunt*.

Die Vita schließt mit dem Bericht über seine letzten Lebenstage. Obwohl schon von schwerer Krankheit gezeichnet, schläft er keine Nacht im Krankensaal. Erst unmittelbar vor seinem Ende bringt man ihn dort hin. Gequält von heftigen Koliken erhält er die Krankensalbung und stirbt am Abend in Gegenwart des ganzen Kon-

26 Von den eigennützigen Hirten heißt es: *Lac comedebatis et lanis operiebamini, et quod crassum erat, occidebatis*. (Ez. 34, 2-3) Gott dagegen sagt von sich: *Ecce ego ipse requiram oves meas et visitabo eas* (Ez. 34,11).

27 Diesen unermüdlichen Einsatz betont der Chronist auch stilistisch. In einem weit gespannten, dreifach gegliederten Satz verbindet er drei Ausrufe. Jedes Glied des Trikolon wird anaphorisch mit *quantos* eingeleitet; am Ende stehen jeweils ein bzw. zwei Verben: *Quantos ... instituit, quantos ... reduxit et adduxit, quantos ... perdocuit et praesentavit!* In sich ist jeder der drei Abschnitte noch weiter stilistisch durchgestaltet.

ventes, der auf den Knien für ihn betet: eine Szene erfüllten Lebens in der Gemeinschaft, die für die klösterliche Hagiographie charakteristisch ist.²⁸

V. Albertus Pistoris als Autor

Deutlich spürt man, dass das Lebensbild des Albertus Pistoris von der persönlichen Erfahrung des Chronisten und von seiner großen Wertschätzung getragen ist. Albert erscheint als vorbildlicher Ordensmann, als liebevoller und von seinen Mitbrüdern, besonders den jüngeren Leuten, geschätzter Erzieher, Seelsorger und Beichtvater: prinzipientreu, streng mit sich selbst, in der Sache konsequent, aber gewinnend und freundlich im Umgang. In der Tat spiegeln sich viele dieser Eigenschaften im „Traktat über weltliche Minne“ wider.

Für Albert als Lebensbegleiter und Lehrer junger Menschen ist es ein Anliegen, den ihm Anvertrauten Mahnungen und Belehrungen mitzugeben, die sie zur Umkehr bewegen, ihnen helfen, ihr Leben auf Gott auszurichten, und die sie zum ewigen Heil führen. In seinem Brief an Gertrud greift er tief in den Schatz seines Wissens und breitet seine Gedanken so aus, dass der Brief, der eigentlich als Begleitschreiben zu einem Gebet- und Erbauungsbuch gedacht war, durch Wiederholungen und belehrende Exkurse die Dimensionen eines Traktates annimmt, wie Albert selbst entschuldigend bemerkt.²⁹

Mit aller Schärfe macht er seiner Nichte ihre Verfehlung klar und zeigt ihr schonungslos die Folgen ihrer Sünde, eine Härte, die aber nicht herabsetzen, sondern retten will, indem sie zur *conversio de saeculari vanitate* und zur Lösung aus der Verfallenheit an die Welt führt.³⁰ Leidenschaftlich wirbt er für sein Anliegen. Hier äußert sich der *fervor* eines Mannes, dem es darum geht, Seelen zu gewinnen und damit zu Gottes Ehre zu wirken.³¹ Zu diesem Zweck ist ihm, wie er betont, keine Mühe zu gering. Neben dem zeitaufwändigen Chordienst und der zusätzlichen Mitarbeit bei der Ernte schränkt er die ohnehin karg bemessenen Stunden des Schlafes und der Erholung ein, um dem Leben seiner Nichte eine neue Richtung zu geben,³² auch dies ein Beispiel für die an Albert gerühmte *alacritas*.

Wenn auch der scharfe Tadel und die konsequenten Forderungen Alberts für Gertrud schmerzhaft sein müssen, so sollen sie doch heilsam sein wie eine bittere

28 Zur Typologie der Tugenden in den Klosterbiographien vgl. VAN DIJK (1998: 91-98).

29 *Unde al isset wat lanck, dat ick hyr nu scrive* (96r); *Desse scrift is vele lenger geworden, dan ick in den beginne gement hadde* (122v).

30 Vgl. LÖFFLER (1930: 126): *Quantos itaque de saeculari vanitate conversos monasticis disciplinis ac moribus instituit.*

31 *en is umme yuwe salchkeit to samen dichten unde to scrivene* (96r).

32 *Unde mynes slapes is dar sunder twivel seer vele in genaen, um ander unledede des ar-beydes, dat wy des sommers hebben* (96v-100r).

Medizin.³³ Und vor allem: Albert betont, wie sehr all seine Bemühungen getragen sind von einer tiefen inneren Beziehung zu seiner Nichte. Das zeigt die liebevolle Anrede *myne liebe Gertrud*, die er immer wieder in unterschiedlichen Abwandlungen in den Text einstreut.³⁴ So erhält der Text seinen ungewöhnlich persönlichen Ton (vgl. HONEMANN, oben S. 284f.), den man als Ausdruck der an Albert hervor-gehobenen *dulcedo* und seines *maternus affectus* deuten kann.

Als ein Mann, der die Welt kennt und genau betrachtet, zeigt sich Albert, wenn er dem Mädchen ganz konkret sagt, vor welchen Gefahren es sich künftig hüten muss, vor den Verführungen, denen es bei seinen Gängen in die Stadt, besonders auf dem Prinzipalmarkt oder dem Domplatz, begegnet oder die mit dem Besuch bei Freundinnen oder Nachbarinnen verbunden sind. Deutlich zeigt er der Nichte das Lebensideal eines ganz Gott zugewandten klösterlichen Lebens. Als Begine hätte er sie gern gesehen, so wie ihre Schwester Heleke, die diesen Schritt schon getan hat. Das Leben in der Ehe erscheint ihm als Notlösung, doch ist er realistisch genug, um eine solche Entscheidung Gertruds vorauszusehen; schon jetzt macht er ihr Vorschriften zur sexuellen Enthaltsamkeit in der Ehe (106r). Dieses Thema, *en schemelick ding*, anzusprechen, fällt ihm nicht leicht. Seiner diskreten Haltung als Beichtvater entspricht, dass er das Mädchen auffordert, den Brief vor allen außer der Mutter geheimzuhalten. Er will Gertrud davor bewahren, anderen ihr Innerstes offenzulegen und ihren guten Ruf noch mehr zu gefährden.³⁵

Der Schluss des Briefes zeigt noch einmal den Seelsorger: Tadel, Ermahnung und Belehrung werden mit Ermutigung verbunden. Der Hinweis, dass viele Frauen den Weg der Heiligkeit gefunden haben, soll das Mädchen aufbauen und das Lob der *mulier fortis* sie anspornen (126v).

In seinem ganzen Schreiben versucht er, auf das Fassungsvermögen seiner Nichte einzugehen, indem er ausführliche Erklärungen gibt, Gedanken wiederholt und durch Exkurse ausweitet. Dem Stil der Zeit entsprechend belegt er seine Ausführungen immer wieder durch Stellen aus der Heiligen Schrift, mit Worten der Kirchenväter und Theologen, ebenso wie durch anschauliche Vergleiche aus dem Alltagsleben.³⁶ Dies alles zeigt die in Alberts Vita gerühmte Fähigkeit, die ihm Anvertrauten in passender, angemessener Weise anzusprechen.

33 *Unde ludet det ock in / somigen steden scharplike of harde, en latet yu nicht vorweren unde en weset niet verslagen. Want grote wonden behovet eyne scharpe medicinen unde eyn gud treckeplaster* (96r-96v).

34 Einige Beispiele dazu: *myn allerleyveste suster Gertrude* (95r); *myn leyve Drude suster* (96r, 99v); *umme groter liefte, de ick tot yu hebbe in den besten gelick mynen egen suster* (96v).

35 *dattet al man nicht en sey, dar wy uns beyde of mochten schamen* (96v); *weset to ney-mande anders so vry oft so kone, den gy dit seen laten unde lesen, des bidde ick yu deger unde vrentlicke um yuwe eghene schamete* (97r).

36 Zum Beispiel: Die Sünde ist wie ein Schiffbruch; Reue und Beichte sind die rettenden Planken (99v). Die Reinigung der Seele wird mit der Säuberung eines Fasses verglichen

Wie der persönliche Brief, der doch nur für Gertrud bestimmt war, zwischen 1454 und dem Ende des 15. Jahrhunderts, als er in die Sammelhandschrift aufgenommen wurde, wieder nach Frenswegen kam, lässt sich nicht ermitteln. Gab die junge Frau ihrem Onkel das Schriftstück zurück, geschah dies vielleicht unter Mitwirkung Helekes, die ja unmittelbar neben dem Kloster lebte, oder hatte Albert vor Absendung des Briefes eine Abschrift angefertigt? Stellte er selbst den Text mit den anderen Stücken der Handschrift zusammen oder bediente sich nach Alberts Tod ein anderer des Textes, um ihn in die Sammlung einzufügen?³⁷

Sicher ist, dass man den Brief für ein gelungenes Beispiel eines Aufrufes zu Besinnung und Umkehr hielt, bestens geeignet für eine Textsammlung, in der es insgesamt um ein sittenreines Leben in der Nachfolge Jesu und vor allem um die Warnung vor der Unkeuschheit geht. Gerade der Brief mit seiner persönlichen Ansprache war ja für die Anhänger der *Devotio Moderna* ein beliebtes Medium, ihre Anliegen nach außen zu tragen. Ein Seelsorger, der junge Frauen aus dem städtischen Bürgertum zu einem vertieften geistlichen Leben führen wollte, konnte in dem Text viele Anregungen und Argumente finden. Deshalb trat der ursprüngliche Charakter eines persönlichen Mahnschreibens zurück, und die Schrift wurde, wie sein späterer Titel sagt, zum „Traktat gegen weltliche Minne“.

Literaturverzeichnis

- DARPE, Franz (1888): *Codex Traditionum Westfalicarum*. Band III. Münster.
- DÖHMANN, Karl (1920): *Das Totenbuch des Klosters Frenswegen*. In: *Verslagen en mededeelingen* (Vereeniging tot beoefening van Overijsselsch regt en geschiedenis) 37, S. 17-85.
- ERHARD, August Heinrich (1843): *Gedächtnis-Buch des Frater-Hauses zu Münster*. In: *Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde* 6, S. 89-126.
- FICKER, Julius (Hg.) (1881): *Die münsterischen Chroniken des Mittelalters*. (Die Geschichtsquellen des Bistums Münster 1). Münster.
- GEYER, Bernhard (1938): *Die Albert dem Großen zugeschriebene Summa pauperum (Philosophia pauperum)*. (Texte und Untersuchungen). Münster.
- GRABMANN, Martin (1918): *Die Philosophia pauperum und ihr Verfasser Albert von Orlamünde*. Münster.
- GRABMANN, Martin (1936): *Mittelalterliches Geistesleben*. München.
- GRUBE, Karl (1886): *Des Augustinerpropsts Iohannes Busch Chronicon Windeshemense und Liber de reformatione monasteriorum*. Halle.

(124r). Aufhören zu sündigen ist ebenso schwer wie ein fließendes Wasser zu stauen (99v).

37 Persönliche Aufzeichnungen wurden in den Klöstern der *Devotio Moderna* wegen ihres exemplarischen erbaulichen Charakters auch der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Vgl. HONEMANN (oben S. 285).

- HANSEN, Joseph (1880): *Westfalen und Rheinland im 15. Jahrhundert*. Zweiter Band, *Die Münsterische Stiftsfehde*. Leipzig.
- JOHANEK, Peter (1993): *Handel und Gewerbe*. In: JAKOBI, Franz-Josef (Hg.): *Geschichte der Stadt Münster*. Bd. 1. Münster, S. 635-681.
- KEUSSEN, Hermann (Hg.) (1928): *Die Matrikel der Universität Köln*. Erster Band 1389-1475, 2. Auflage. Bonn.
- KIRCHHOFF, Karl-Heinz (1973): *Die Täufer in Münster 1534/35*. Münster.
- KIRCHHOFF, Karl-Heinz (1980): *Die Unruhen in Münster/Westf. 1450-1457. Ein Beitrag zur Topographie und Prosopographie einer städtischen Protestbewegung*. In: *Städtische Führungsschichten und Gemeinde in der werdenden Neuzeit*. (Städteforschung A/9). Köln, Wien, S. 153-312.
- KIRCHHOFF, Karl-Heinz (1993): *Stadtgrundriß und topographische Entwicklung*. In: JAKOBI, Franz-Josef (Hg.): *Geschichte der Stadt Münster*. Bd. 1. Münster, S. 447-484.
- KOHL, Wilhelm (1968): *Das Bistum Münster. Die Schwesternhäuser nach der Augustinerregel*. (Germania Sacra NF 3,1). Berlin.
- KOHL, Wilhelm (1971): *Das Bistum Münster. Die Klöster der Augustiner-Chorherren*. (Germania Sacra, NF 5,2). Berlin.
- KOHL, Wilhelm (1989): *Das Domstift St. Paulus zu Münster*. Bd. 3 (Germania Sacra NF 17,2). Berlin, New York.
- LANGENBERG, Rudolf (1902): *Quellen und Forschungen zur Geschichte der deutschen Mystik*. Bonn.
- LÖFFLER, Klemens (1930): *Quellen zur Geschichte des Augustinerchorherrenstifts Frenswegen*. Soest
- MUB (1960) = Münsterisches Urkundenbuch. Teil I, Das Stadtarchiv Münster, 1. Halbband 1176-1440, bearbeitet von Joseph PRINZ, Münster.
- PLATE, Ralf (1995): *Traktat gegen weltliche Minne*. In: *Die deutsche Literatur des Mittelalters*. Verfasserlexikon, 2. Auflage, Bd. 9. Sp. 1003-1005.
- PRINZ, Joseph (1960): *Mimigernaforde – Münster. Die Entstehung einer Stadt*. (Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung Band 4). 3. Auflage, Münster.
- RG (2004) = Repetitorium Germanicum V/1,1 (1431-1447), bearbeitet von Hermann DIENER und Brigide SCHWARZ. Tübingen.
- RPG (1999) = Repetitorium Poenitentiarie Germanicum II (1447-1455), bearbeitet von Ludwig SCHMUGGE. Tübingen.
- SAMARAN, Charles – MARICHAL, Robert (1965) : *Catalogue des manuscrits en écriture latine*. Tome V, Est de France, Teilband 1. Strasbourg, Bibl. nat. et univ. Nr. 89. Paris.
- SAUERMOST, Burkhard (1966): *Kardinal Nikolaus Cusanus' Visitation des Klosters Frenswegen und der Personalbestand des Klosters im Jahre 1451*. In: *Jahrbuch des Heimatvereins der Grafschaft Bentheim 1966*. (Das Bentheimer Land 60), S. 96-100.

- SCHMUGGE, Ludwig (1996): *Die Supplikenregister der päpstlichen Poenitentarie aus der Zeit Pius' II. (1458-1464)*. Tübingen.
- SCHOLZ, Klaus (Hg.) (1978): *Die Urkunden des Kollegiatstifts Alter Dòm in Münster (1129-1534)*. Münster.
- SCHRÖER, Alois (1963): *Die Legation des Kardinals Nikolaus von Kues in Deutschland 1451/52 und ihre Bedeutung für Westfalen*. Münster: Dona Westfalica, S. 304-338.
- SCHWARZ, Wilhelm Eberhard (1914): *Studien zur Geschichte des Klosters der Augustinerinnen Marienthal genannt Niesing zu Münster*. In: *Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde* 72/I, S. 47-151.
- STAHL, Irene (1994): *Die Handschriften der Klosterbibliothek Frenswegen*. Wiesbaden.
- VAN DIJK, Rudolf Th.M. (1998): *De spiritualiteit van de devote regulier. Beschouwingen over de Agnietenbergkroniek van Thomas van Kempen*. In: *Ons geestelijk erf* 72, S. 54-104.

